

VORTRAG ZUR WIRTSCHAFTSPHILOSOPHIE

NICOLE WIEDINGER

ENTSCHEIDEN KÖNNEN! – EIN VORTRAG ZU MORAL UND KUNST

gehalten im SS 2009, Philosophie Department der LMU München



INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG

Bordeauxplatz
Wörthstraße 25
81667 München
buero@ifwo1.de
www.ifwo1.de
Servicebüro: +49.[0]89.44454958

ENTSCHEIDEN KÖNNEN!

FÜR DAS GELEBTE ODER FÜR DAS LEBEN!

Ich lese ab und an *Lettre* und bin dabei kürzlich in der Ausgabe 81 mit dem Titel 'So leben wir jetzt. Künstler, Dichter, Denker zur Lage der Welt' auf einen Beitrag von Olga Sedakowa, Dichterin und Professorin für Literatur in Moskau, gestoßen.

Unter dem Titel 'Kunst und Moral', hat sie einen bemerkenswerten Essay zur Nietzsche-anischen Umwertung der Werte verfasst, aus dem ich heute ein paar Gedanken vorstellen möchte.

Das faszinierende an Sedakowas Ansatz ist, dass sie *Moral* und *Kunst* als zwei unterschiedliche *Lebensweisen* ins Gespräch bringt. Es interessiert sie, was für ein Leben die Moral dem Menschen einhandelt und, was für ein Leben die Kunst dem Menschen beschert. Wobei Kunst in Sedakowas Essay, das schon einmal vorab, sehr weit gefasst ist. So gibt es unter uns Menschen jene, *die der Moral leben* und solche, *die der Kunst leben*. Und zwischen drin – da mache man sich keine Illusionen –, gibt es nichts! Da muss ein jeder also zusehen, auf welcher Seite er steht, und ob er da, wo er steht, gut steht.

Für den Einstieg habe ich zwei ihrer Gedanken als Thesen formuliert:

1. Die vermeintliche A-Moralität der Kunst ist die eigentliche Moral. Das heißt für Sedakowa so viel wie: In der Kunst, in der hervorbringenden, produktiven, kreativen Tätigkeit also, handelt der Mensch verantwortlich.
2. Jeder Mensch kann sich entscheiden, ob er so oder so leben will, kann sich, wie sie sagt, entscheiden, ob er sein Leben für „*das Gelebte*“ – womit sie das Leben der Moral meint – oder „*für das Leben*“ (Sedakowa S. 157) – womit sie das Leben der Kunst meint – einsetzt. Das ist, gerade auch vor dem Hintergrund der Determinismus-Debatte, eine starke These.

Sedakowa nimmt in ihrem Essay den Menschen entschlossen als *Souverän*, d.h. als zur Freiheit fähig, in Anspruch. Und damit, mit dieser Forderung, steht Sedakowa in einer europäischen Denk-Tradition, die in der Antike ihren Anfang nahm und in der Moderne in Friedrich Nietzsche aber auch Joseph Beuys z.B. prominente Vertreter hat.

Sedakowa fragt zuerst: *Was ist Moral? Was will Moral?* Dann fragt sie: *Was ist Kunst? Was will Kunst?* Um dann, nach einigen weiteren Ausführungen, deutliche Worte für die *Mittelmäßigkeit*, die letztlich nur eine bestimmte Formation der Moral ist, zu finden. – Diese drei Punkte: Moral, Kunst und Mittelmäßigkeit sind jetzt im Folgenden auch der rote Faden durch meinen Vortrag, dem ich den Titel: *Entscheiden Können!* gegeben habe.

WAS IST MORAL? WAS WILL MORAL?

Kinder, so beginnt Sedakowa ihren Essay, wurden gefragt: „*Und die Moral von der Geschichte' ... Wisst ihr übrigens, was das ist, Moral?*“ – „*Natürlich,*“ sagen die Kinder. Es „*ist was zum Morden: ein Totschläger, ein Knüppel ...*“, (Sedakowa S. 157)

Sedakowa nimmt das auf und vergenauert: „Von der Moral erwarten wir nichts Gutes für uns, wir sind sicher, dass der, der sie zurechtgebastelt hat und sie uns vorhält, nichts Gutes von uns erwartet. Dies ist kränkend. [...] Der 'Totschläger, Knüppel' der Moral wird auf uns niedersausen, wenn wir ihr nicht gerecht werden. Die Moral“ so Sedakowa weiter, „kündet von unentrinnbarer Strafe und eine solche ist sie selbst. Diese Strafe besteht unter anderem darin, dass man uns mit Hilfe der Moral beraubt, indem man uns alles nimmt, was vor ihr da war und ganz prächtig ohne sie auskam.“ (Sedakowa S. 157)

Sedakowa sagt also: Moral kränkt und beraubt. Sie sagt, es gibt welche, die ein Interesse daran haben, den Menschen zu demütigen, und sie weist darauf hin, dass es ein Zuvor der Moral gibt!

Für mich heißt das jetzt: Moral einmal für sich genommen, d.h. herausgelöst aus ihrer ewigen Legitimation durch das Verbrechen, kränkt, z.B. indem sie mit Gewalt durchsetzt, dass *das Gute* gelten soll, auch dann, wenn, was man so nennt, nicht gut tut. Indem die Moralisten dies nun mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durchsetzen, rauben sie dem Menschen jeglichen Impuls, selbst herauszufinden, was *gut tut* und von daher auch berechtigterweise *das Gute* sein könnte. – Diese Enteignung ist demütigend! So kann man mit den Kindern sagen: Moral tötet. Und zwar das Lebendige, z.B. in Form des Erfindungs- oder auch Unternehmungsgeistes, der gerne gestalten möchte und der es braucht, um Gestalt annehmen zu können, dass jemand sagt und auch sagen kann und auch sagen darf: *Ich will!*

Das Wünschen also, kann man sagen, ist das Zuvor der Moral. Z.B. der Wunsch sich selbst zu spüren, oder – so habe ich es kürzlich in einem wunderbaren Film, *Equus*, gehört: „Mit jemandem zu lachen und darüber sich selbst kennen zu lernen“. Das Bild finde ich so gelungen, weil es das Moment der Freude, der geteilten Freude beinhaltet.

Kurz: Sedakowas Ausführungen legen nahe, Moral und ihre Vertreter wünschen nicht – man merke auf, auch sie haben etwas zu wünschen, doch eben nichts Positives, sondern missgünstig nur negative Vereitelung –, sie wünschen nicht, dass der Mensch im Sinne Kants selbstverschuldeter Unmündigkeit, die es ja zu verwandeln gilt, zu einem Souverän, wie Beuys sagt, zu, wie Nietzsche ausdrückt: einem „*souveränen Individuum*“ (Nietzsche S. 287) wird.

So kann man also schon einmal bilanzieren: Die, die der Moral leben, Nietzsches Nein-Sager übrigens, die „*von vornherein nein zu einem ‚Außerhalb‘, zu einem ‚Anders‘, zu einem ‚Nicht-selbst‘, also zu allem, was nicht sie selbst sind*“ (Nietzsche S. 263) – sagen, wollen verhindern, dass etwas wird, dass etwas neu wird! Und die, – das nehme ich jetzt schon einmal vorweg –, die der Kunst leben, Nietzsches Ja-Sager, die „*Ja-Sagen zu sich selbst*“ – wollen entstehen lassen, wollen Leben aufblühen lassen!

Nietzsche sagt nun sinngemäß: Der Unterschied der beiden Lebensweisen zeigt sich darin, dass die Moralvertreter einen anderen Umgang mit dem *Ressentiment*, einer der zentralen Begriffe in Nietzsches Denken, haben, als die Kunstvertreter.

Das Ressentiment meint wörtlich so viel wie *wieder-fühlen*, so auch *wieder-erleben* von etwas bereits Gelebten. – Ich erinnere an das Gegensatzpaar vom Anfang, wo der Unterschied aufgemacht wurde, ob der Mensch sich *fürs Leben* oder *fürs Gelebte* entscheidet! – Im Ressentiment also wird das Gelebte wieder aktiviert. So kann man sagen, die Gefühle des Ressentiments binden immer an Vergangenes, sie plädieren immer für die Kontinuität der Geschichte, welcher Geschichte, ob gut oder schlecht, auch immer! Somit stehen die

Gefühle des Ressentiments, wenn man sich mit ihnen identifiziert, den Wünschen danach, etwas Neues entstehen zu lassen, die vom Impuls her jeder Mensch hat, entgegen.

Überfallen nun den Ja-Sager Einsprüche aus seiner individuellen Schicksalsgeschichte oder auch aus der Schicksalsgeschichte der Menschheit, sieht er zu, dass er damit einen Umgang findet, der ihn befähigt auch wieder davon lassen und sich wieder *für* etwas einsetzen zu können. Fragt sich: Wie könnte das gehen? Z.B. indem er zu seinen Gefühlen, die er im Verdacht hat, aus dem Ressentiment, also aus der Reaktion auf oder gegen etwas oder jemanden, geboren zu sein, aktiv Nein sagt, d.h. indem er sie bemißtraut und ihnen nicht schon automatisch, weil es *seine* Gefühle sind, willfährig ist. Willfährig ist an dieser Stelle ein sehr gutes Wort, denn es deutet an, dass dieser ‚Ja-Sager‘ sein *Ich will!*, seine Idee von einer schöneren Welt z.B. als Korrektiv zu den ererbten Geschichten mit ihren Gefühlen ins Spiel bringen kann.

Der Nein-Sager hingegen tut alles, um sein Reagieren vor sich selbst und allen anderen als das eigentliche Handeln da stehen zu lassen. Diese Verkehrung der Handlungsfolge bleibt nicht ohne Folgen. Für das, was dem Nein-Sager daraus wird, findet Nietzsche ein einzigartiges Sprachbild. Die *“Seele [des Nein-Sagers] schielt;“*, sagt er, *“sein Geist liebt die Schlupfwinkel, Schleichwege und Hintertüren, alles Versteckte mutet ihn an als seine Welt, seine Sicherheit, sein Labsal; er versteht sich auf das Schweigen, das Nicht-Vergessen, das Warten, das vorläufige Sich-verkleinern, Sich-demütigen.“* (Nietzsche S.265)

Das Problem ist: Unter Nein-Sagern wird es im Ernstfall keinen geben, der für irgendetwas verantwortlich zeichnet. Auch, weil sich die Welt nur um sie zu drehen scheint – Autisten! – hebt Nietzsche das *seine* Welt, *seine* Sicherheit usw. hervor. In einer Welt der Nein-Sager, die sich in gewisser Weise selbst genügt, gibt es den Anderen schlichtweg nicht mehr. Und es gibt auch keine Wünsche, keine Utopien mehr, die die Kraft haben, Zukunft zu schaffen!

Nietzsche sagte nun schon zu seiner Zeit, dass die Nein-Sager gesiegt hätten. *„Die Herren sind abgetan; die Moral des kleinen Mannes hat gesiegt.“* (Nietzsche S.262) Sedakowa fragt heute: Wie hatte das passieren können? Und gibt zur Antwort: *“Der Nährboden für diese das Gute setzende Moral ist das wissenschaftliche Weltbild“*. Das Problem: In dessen unbedingtem Paradigma der Kausalität ist zwischen Ursache und Wirkung *“mit keinerlei Anstrengung das Wirken des schöpferischen Willens“* einzuschreiben.

Die Frage ist: Woher kann unter diesen Voraussetzungen das kräftige *Ich will!*, die Gestaltungskraft, die Beuys die Ich-Kraft nennt, kommen, die der Erfindungs- und Unternehmungsgeist, zu seiner Entfaltung braucht?

SOUVERÄNITÄT MIT DER SICH ETWAS ANFANGEN LÄSST!

An dieser Stelle folgt ein kurzer Exkurs in die aktuelle Debatte um die Souveränität, um dem dann folgenden Kapitel zur Kunst noch von einer speziellen Seite her Bedeutung zu verleihen.

Spätestens seit der Psychoanalyse wird, was Souveränität ist, sehr relativ verhandelt. Seit Freuds Erkenntnissen ist es auch über die einschlägigen Kreise hinaus nicht zu leugnen, dass in Frage steht, wer *Ich* eigentlich ist und in wie weit *Ich* überhaupt sich und was es tut, verantworten kann. Heute leugnet niemand mehr: Was die Anderen aus mir gemacht haben, bis dass ich zum ersten Mal *Ich* sage, ist mir auf immer uneinholbar und ein Rätsel.

Die brisante Frage vor diesem Hintergrund ist: Hat die subjektive Basis der Ethik damit ihre Gültigkeit verloren? Judith Butler, die sich in ihrer Abhandlung *'Kritik der ethischen Gewalt'* eingehend mit der Thematik befasst, sagt: Nein! Verantwortung hat unter den Voraussetzungen der Psychoanalyse nur eine geänderte Bedeutung und – das ist das Spannende! – eine neue Praxis. Butler zeigt, dass gerade in der Auseinandersetzung des Individuums mit seinem Unverfügbaren, mit dem, was es von sich nicht weiß, eine neue Verantwortlichkeit erwachsen kann, die überhaupt erst mit Humanität, wie sie sagt, in Verbindung gebracht werden darf.

Dreh- und Angelpunkt von Butlers Überlegungen ist die Praxis der Rechenschaft. Zwei Fragen weisen den Weg: Was ist das Motiv dafür, Rechenschaft von sich zu geben? Anerkennbar zu werden! Und, was ist die Form, in der jemand Rechenschaft von sich gibt? Es ist die Erzählung!

„Die Erzählkunst entsteht nicht, nachdem ein Selbst kausal Ursache geworden ist, sondern sie bildet die Grundvoraussetzung einer jeden Erklärung moralischen Handelns, die wir uns denken können. In diesem Sinne ist die Fähigkeit zu erzählen die Voraussetzung dafür, Rechenschaft von sich abzulegen und mit diesem Mittel Verantwortung für die eigenen Handlungen übernehmen zu können.“ (Butler S. 21)

Was jedoch wird aus dem Erzählen und der eigenen Geschichte, wenn man das Unverfügbare mit im Kalkül hat? Das Unverfügbare fließt, so Butler, in Form der Spekulation mit in die Geschichte ein. Heißt, die Narration wird, zumindest an den Stellen, die mit dem Unverfügbaren in Zusammenhang stehen, zur Fiktion. Das Moment des Erfindens, des Erfindens seiner selbst ist also unhintergebar. Das heißt, indem ein Mensch Rechenschaft von sich gibt, erfindet er notwendigerweise immer auch ein Stück seiner selbst.

„Dass der ursprüngliche Referent nicht beizubringen ist, zerstört die Narration nicht, sondern bringt sie im Gegenteil in Richtung der Fiktion erst hervor [...]. Das bedeutet, dass meine Geschichte in medias res beginnt, wenn sich bereits vieles ereignet hat, was mich und meine Geschichte in der Sprache erst möglich macht. Immer bin ich dabei, etwas einzuholen, zu rekonstruieren, und es bleibt mir nichts anderes übrig, als jene Ursprünge, die ich nicht kennen kann, zu fiktionalisieren und zu fabulieren. Während ich an meiner Geschichte arbeite, erschaffe ich mich selbst in neuer Form, weil ich dem 'Ich', dessen vergangenes Leben ich zu erzählen versuche, ein narratives 'Ich' hinzufüge.“ (Butler S. 56)

Butler plädiert also für eine Ethik, die in ganz anderer Weise mit dem Unverfügbaren arbeitet, als es die traditionelle Prinzipienmoral macht, und die Erfindung in der Form der Erzählung seiner selbst als konstitutiv für Verantwortlichkeit erkennt und anerkennt. In diesem Punkt ist Butler eine Bundesgenossin Nietzsches und Sedakowas: Alle drei halten die Emanzipation des schöpferischen Willens für eine Ethik, die dem Menschen und seinem Potential gemäß ist, für unumgänglich!

WAS IST KUNST? WAS WILL KUNST?

Kommen wir zur Kunst. Ich hatte es schon vorweg genommen. Die Künstler, ich füge an dieser Stelle hinzu, die Künstler, die diesen Namen verdienen – denn auch Sedakowa unterscheidet sehr wohl zwischen denen, die von ganzem Herzen der Kunst leben und denen, die sich nur gut gefallen, den Künstler zu geben. Die Künstler jedenfalls sind die, die entstehen lassen wollen, die wollen, dass das Leben aufblüht.

Wie machen sie das? Sie stehen in allem, was sie tun und lassen, *für das Leben* ein. Dafür, dass etwas *wird, was es ist*, mobilisieren sie ihre Leidenschaft, widerstreiten den Einsprüchen des Ressentiments, enttabuisieren und provozieren die herrschende Moral – daher nennt man sie ja auch die A-Morlischen! – und gehen in dem, was sie tun, immer auch dem Wünschbaren auf die Spur. Und die Art und Weise, wie sie das dann zum Ausdruck bringen, ist eben ihre jeweilige Kunst-Form.

Dylan Thomas z.B. schrieb Gedichte. Ich zitiere jetzt mit Sedakowa ein Gedicht von Thomas, das sie als Beispiel gewählt hat, weil es, wie sie sagt: „*eine tiefgreifende Herausforderung der gängigen moralischen Weisheit*“ (Sedakow. S. 157) ist. Das Gedicht hat Thomas seinem sterbenden Vater gewidmet:

*“Steige nicht sanft in dieses gute nichts,
Das alter soll brennen, heulen vorm dunkel der nacht:
Rase, rase wider das sterben des lichts.*

*Wenn auch die weisen des dunkels rechte ansicht
Wissen am end, da worte keinen blitzstrahl aufgebracht,
Sie steigen nicht sanft in dieses gute nichts.*

*Gute Menschen, nach letzter flut, die schreie glänzend bricht:
Ihr schwache Kraft, die tanzen konnt in grüner Bucht,
Raset, raset wider das sterben des lichts.*

*Ihr freien besangt, zu fassen, der sonne verfliegend angesicht,
Verstandet zu spät, des wegs, wo euch der gram gesucht,
Ihr steigt nicht sanft in dieses gute nichts.*

*Der todgeweihten würde, ihr augenlicht blind und verwischt
Konnt flammen, meteoren gleich in fröhlicher pracht;
Raset, raset wider das sterben des lichts.*

*Und dir, mein vater, zur traurigen höhe fleh ich,
Fluch mir, segne mich nun, mit den tränen stürmisch erwacht.*

*Steige nicht sanft in dieses gute nichts.
Rase, rase wider das sterben des lichts.”*

Das Gedicht widerstreitet mit jeder Zeile der Einschläferung, der Befriedung und der Zähmung des Lebens, der man von Seiten der Religion z.B. verlockende Benennungen beigt wie: Gehorsam, Erleuchtung und Demut.

Es schildert damit, und das ist sein Tabubruch, die falsche Demut, die Nietzsche in dem eben zitierten Bild vom Schielenden so treffend beschrieben hat, Lügen: Nicht *vor* dem Leben, in dem Sinn, dass man z.B. schicksalsergeben hinnimmt, was andere – sei's ein Gott oder ein sonstiger Herr oder Chef – sich für einen ausgedacht haben, gilt es Demut zu haben, nein. Die Demut fordert vom Menschen viel eher: *Lebe! Lebe*, denn das Leben könnte vorbei sein, bevor es überhaupt begonnen hat! T.S. Eliot hat das als Antwort auf das Sprichwort „*Zeit heilt alle Wunden*“ so formuliert: „*Time is no healer: the patient is no longer here*“. (Sedakow. S. 157)

Und diese Wahrheit mutet Thomas nun seinem sterbenden Vater zu und fordert mit seiner versammelten Sprachkraft dessen Lebensgeister: „*Fluch mir, segne mich nun, mit den Tränen stürmisch erwacht*“. Vielleicht ist ja aber gerade das verantwortlich, und damit im eigentlichen Sinne moralisch, weil Thomas seinem Vater damit auch ermöglicht, sich im Angesicht des Todes noch einmal *für das Leben* zu entscheiden und in dieser Entscheidung ein weiteres Stück seiner Souveränität zu erfüllen.

Thomas führt in diesem Gedicht auch vor, wie aus der Fremdbestimmung in die Selbstbestimmung zu kommen sein könnte: Indem man *wirkliche* Gefühle provoziert. Und im Falle des gedemütigten Lebens, das keine authentischen Gefühle mehr kennt, ist da erst einmal Zorn angesagt: „*Rase, rase wider das sterben des lichts*.“ Also, zürne wider das Sterben des Lebens! Nietzsche sagt, „*das tier muss wieder heraus*“ (Nietzsche, S.268) und meint damit, der Mensch muss wieder Zugang zu seinen Leidenschaften und darüber dann zu seinem Wünschen finden.

Sloterdijk hat diese Idee kürzlich in einem doch bemerkenswerten Buch, 'Zorn und Zeit' aufgegriffen: Er zeigt, dass alleine der Zorn, der im Gegensatz zur Wut z.B. nicht blind ist, die Kräfte zu einem neuen Anfang freisetzt und rät der westliche Welt, der Wissenschaftswelt also, dringend an, diese ureuropäische Tugend – Achill, der Held des Trojanischen Krieges, ist der erste große Zürnende! – wieder freizusetzen, wenn sie im globalen Spiel der Kräfte künftig noch eine weltgestaltende Rolle spielen wollen.

Was heißt es jetzt, nach all dem gesagten, sich *für das Gelebte* oder *für das Leben* zu entscheiden? Anders gefragt: Worin eigentlich findet das menschliche Leben seinen Anfang? Worauf kann der Mensch setzen, Zitat Nietzsche, ein „*souveränes Individuum*“ zu werden, ein „*Mensch [...], der versprechen darf*“ und der das „*außerordentliche Privilegium der Verantwortlichkeit*“ (Nietzsche S. 287) inne hat?

Nietzsches Antwort werden wir im weiteren Verlauf des Semesters noch kennen lernen, darum möchte ich an dieser Stelle mit Beuys antworten: Was der Mensch ins Spiel bringen kann, es ist schon einige Male angeklungen, das ist sein *Geist*, das sind seine *geistigen Gaben*, das ist sein *Denken*!

In einem Vortrag präzisiert er: „*Der Mensch ist der Träger seiner Fähigkeiten*.“ Und diese Fähigkeiten, die geistigen Gaben, sind „*das Kapital des Menschen*“, des „*Wollenden*“, wie er ganz im Wortlaut Nietzsches hinzufügt. Und weiter: „*Durch seine geistigen Gaben hat der Mensch große Mittel an der Hand*.“ Nicht naiv fügt er noch hinzu: „*Der Geist nun ist eine gewaltige Kraft*“. – Und genau deswegen plädiert er auch dafür, diese Kraft, die sich im *Ich will!* ausdrückt, zu gestalten. So kann sie, das traut Beuys den Menschen zu, auch Unmögliches möglich machen. Unterdrückt man sie, durch Moral-Gebote z.B., so richten sie früher oder später Gewaltiges, Kriege z.B., an. Entsprechend hat Beuys auch einen offenen Kunstbegriff, den jeder kennt, definiert: „*Jeder Mensch ist ein Künstler*“. (Beuys)

Auf die Frage, woher die Ich-Kraft, die der Erfindungs- und Unternehmungsgeist zu seiner Entfaltung braucht, kommt, gibt es schon eine erste Antwort: In Erinnerung an die griechisch-antike Tradition kann man die Kraft des Zorns mobilisieren, um sich auf die rechte Weise in Bewegung zu setzen. Beuys knüpft in seiner Arbeit an die christliche Tradition an. Ein Kunst-Projekt von ihm heißt: 'Zeige Deine Wunde' Das meint auch: Zeige, dir und den anderen, was du *nicht* kannst! – Auch von daher also, ist ein Anfang möglich, ist ein Einstieg ins Leben als Kunst möglich.

MITTELMÄßIGKEIT IST EINE SACHE DER PERSÖNLICHEN ENTSCHEIDUNG!

Zum Schluß bringt Sedakowa noch eine gute Wahrnehmung bezüglich des Kampfes zwischen Moral und Kunst ins Gespräch, in der auch noch einmal die Thesen vom Anfang aufgenommen sind. Sie sagt:

„Der Feind des Moralisten ist eigentlich der Kriminelle. Der Feind der künstlerischen Moral ist die Mittelmäßigkeit.“ Und sie bemerkt spitzfindig: *„Die Gefährlichkeit krimineller oder parakrimineller Neigungen bedarf keines Beweises. Die Gefährlichkeit eines anderen Übels, des Übels der Mittelmäßigkeit, hat kaum jemand außer dem Künstler erkannt.“* (Sedakowa S. 159)

Sie sagt weiter: *„Die Mittelmäßigkeit [ist] eine Sache“* – jetzt kommt’s – *„der persönlichen Entscheidung [...] und nicht einer natürlichen Begabung.“* Das ist doch eine Erkenntnis, die man dringend in den öffentlichen Diskurs um das Bildungsniveau der Gesellschaft z.B. einbringen müsste. *„Eine Entscheidung“*, so Sedakowa weiter, *„für das Gelebte anstelle des Lebens, eine Entscheidung für Begriffsstutzigkeit und Unzurechnungsfähigkeit.“* – *„Wer würde sich bei gesundem Verstand für derlei entscheiden, möchte ich fragen? Derjenige, der meint, dass er auf diese Weise vor etwas geschützt sein würde: vor etwas Unvorausagbarem, Unsteuerbarem, vor etwas von ihm selber Freiem. Er trifft die Entscheidung und verteidigt seine Wahl. Weil es diese Entscheidung möglicherweise noch verbissener zu verteidigen gilt; weil das sorglose, sich nach Flammen sehrende, maßlose, wehmütige, aufmerksame Leben nicht aufhört, den Menschen bis in seine letzten Tag aufzusuchen – und jede dieser Heimsuchungen ist mit immer größerer Gnadenlosigkeit zurückzuschlagen.“* (Sedakowa S. 159)

© Nicole Wiedinger, IfW, Juni 2009

LITERATUR

Judith Butler, Kritik der ethischen Gewalt, Suhrkamp Verlag, 2007

Josef Beuys, Aktive Neutralität: die Überwindung von Kommunismus und Kapitalismus, Vortagsmitschnitt

Friedrich Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, Kröner Verlag, Stuttgart 1991

Olga Sedakowa, Moral und Kunst. In: Lettre International 81, Berlin 2008

Peter Sloterdijk. Zorn und Zeit, Suhrkamp Verlag, 2006